

Rüdiger Brunner SVD

P. Rüdiger Brunner SVD, Jahrgang 1943, arbeitete in der Berufungspastoral, als Noviziatsleiter und Betreuer der Missionare auf Zeit (MaZ). Er lebt in Steyl und begleitet die Steyler Freunde und Partner.



Foto: Heinz Helf SVD

Rüdiger Brunner SVD

Die Alarmglocken dürfen schweigen

Warum die Orden ihre Freunde brauchen

Die Noviziate der Ordensgemeinschaften bleiben fast leer, kaum sind noch Ordensleute auf der Straße zu sehen, die Kirche insgesamt hat einen schlechten Ruf – so viel Untergangsstimmung! Zumindest in Westeuropa. Sollen also die Alarmglocken läuten?

Ich meine nicht. Im Laufe der Jahrhunderte sind immer wieder Orden untergegangen, bis neue auferstanden sind, meist als Reaktion auf eine allgemeine Notlage der Menschen.

Von Anfang an dabei

Im Blick auf die meist lange Geschichte des eigenen Ordens entdeckt man, dass „von Anfang an“ sogenannte Laien und

Freiwillige mitgeholfen haben. So konnten diese „ein gutes Werk tun“ und „um Gottes Lohn arbeiten“. Bald aber gab es auch schon bezahlte Angestellte. Ohne diese wären heute die oft großen und komplizierten „Werke“ schon längst nicht mehr zu leisten.

Wenn sich keine „Hauptamtlichen“, also keine Novizen melden, bleibt noch das große Feld der „Nebenamtlichen“. Sehr kreativ wird für diese nach adäquaten Begriffen gerungen: Austräger, Schriftenapostel, Förderer, Beförderer, Sponsoren, Freunde, Partner, Mitarbeiter, Mitmacher, Stiftungsträger, Dritter Orden, Ex-Schüler, Ex-Mitglieder, Zweites Standbein, Kloster auf Zeit, Missionar auf Zeit, etc. Mit humorvollem und selbstironi-

siehe gedrucktes Heft

schem Unterton wird unterschieden zwischen „ordenlichen“ (sic!) und „unordenlichen“ Mitgliedern. Allein schon diese Vielzahl von Begrifflichkeiten zeugt von der dringenden Suche nach Strukturen, die dem Orden in Zukunft und auch den Laien-Freunden genügen könnten.

Wenn beide gewinnen

Ich beobachte eine Win-Win-Situation für die Orden und die Freunde:

So unterschiedlich sich die Freunde auch dem Orden (wieder) genähert haben, in vielen Fällen bilden sie „Freundeskreise“. In ihnen finden sie eine Glaubensgemeinschaft, die sie in den schrumpfenden traditionellen Ortsgemeinden oft schmerzhaft vermissen müssen. Das Ordenscharisma nährt zusätzlich die gesuchte persönliche Spiritualität oder einen deutlicheren Transzendenzbezug.

Es ist interessant, aber eigentlich verständlich, dass die Freunde häufiger nach dem „Grund ihrer Hoffnung“ (1 Petr 3,15) gefragt werden als die Ordensleute selber. Denn diese „müssen“ ja offizielle Antworten geben.

Jesus würde den Orden heute vielleicht diese Parabel zumuten: „Seht, eure Freunde! Sie kommen nicht dreimal täglich zur Kapelle, und dennoch machen sie sich fest

am gleichen Gott – und geben Zeugnis davon!“ (vgl. Mt 6,26)

Die Ordens-Freunde stehen in der Verantwortung ihrer Familie, auch mit allen ökonomischen und ökologischen Herausforderungen. Bei ihnen können sich die Ordensleute sensibilisieren, statt unbedacht aus dem meist großzügigen Topf des Armutsgelübdes zu schöpfen. Die Nähe zu den „nicht-ordenlichen Laien“ bewahrt die Ordensleute vor pharisäischem Ständedünkel und klerikalistischen Allüren.

Missionare auf Zeit (MaZ) absolvieren in der Vorbereitung eine Mitlebezeit im Kloster: „Mitleben - Mitbeten - Mitarbeiten“ heißt ihr Programm.

Dies gewährt den Ordensleuten oft die einzige Inspiration aus der jungen Generation – zumal, wenn junge Novizen ausbleiben. Die MaZ sorgen sogar für lebendige Vernetzungen zu den Ordensniederlassungen in anderen Ländern. So profitieren alle von den interkulturellen Impulsen.

„Laien“ ist ein kirchlich-hierarchischer Begriff. Tatsächlich sind die Laien oft genug echte Experten und Profis ihres Fachs und keinesfalls laienhaft. Mit ihren Erfahrungen lassen sich geplante Vorhaben oft sogar kostengünstiger und schneller verwirklichen als über die langen und komplizierten Wege der Ordensinstanzen.

Auch der Ordensfreund ist von Gott berufen

Begriffe wie Unterstützung, Helfen, Dritter Orden, etc. suggerieren alle ein deutliches Gefälle, manchmal sogar ein Machtgefälle. Die Ordensperson steht oben und lässt großzügig andere mithelfen. Dies widerspricht dem aktuellen Menschenbild von Demokratie, Synoda-

lem Weg, Mitverantwortung, Mitbestimmung und Geschwisterlichkeit.

Auch der Ordensfreund erhält direkt von Gott seine Berufung zum Christsein, nicht erst über einen Ordensoberen! Denn beide stehen auf der gleichen Basis der Taufe: gerufen, getauft, gesandt.

Von diesem Tauf-Ansatz profitiert auch die Theologie der Ordensgelübde, die sich oft recht kurzatmig mit der Gestalt des Gründers und der Tradition begnügt.

Und gleichzeitig befruchtet es das Selbstverständnis des Ordens, dass Gott auch heute noch Menschen in das Charisma des Ordens ruft. Das eigene Bewusstsein wird verstärkt, dass die Gründung nicht falsch oder sinnlos war. In welcher konkreten Lebensform die Gerufenen sich darin engagieren, ist in diesem Zusammenhang eigentlich sekundär.

Erfreulich, dass professionelle Laien in manchen Ordensniederlassungen höchste Ämter in der (Finanz-) Verwaltung und Personalleitung bekleiden. Demnächst vielleicht sogar auch als Ordensobere? In bisher „klerikalischen Orden“ können ja inzwischen Ordensbrüder (kirchenrechtliche „Laien“) sogar Provinzial werden. Das ist ein großer Fortschritt und längst überfällig!

Neue Formen

Aus der Not des geringen Nachwuchses (wiederum: aus der Not heraus!) entwickelten sich – ganz im Sinne des Ordenscharismas – eigenständige Initiativen und neue Formen, die Hoffnung machen.

Die Nähe zu den

„nicht-ordenlichen Laien“

bewahrt die Ordensleute

vor pharisäischem

Standesdünkel und

klerikalistischen Allüren.